

ALMUTH MÄRKER: Geschichte der Universität Erfurt, 1392–1816. (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Bd. 1). Weimar: Verlag Hermann Böhlau Nachfolger 1993. 103 S. Pappbd. DM 20,-.

1378/1392 stifteten die Bürger der Stadt Erfurt eine Universität. Die Anstalt blühte rasch auf. Der Zuzug von Studenten war beachtlich, bedeutende Gelehrte dozierten in Erfurt. Das 16. Jahrhundert brachte einen empfindlichen Einbruch. Der Besuch ging stark zurück, obwohl die Stadt sich dem neuen Glauben öffnete und die Lehre Luthers auch an der Universität Fuß fassen konnte. Die Konkurrenz konfessioneller Universitäten (z. B. Marburg 1527 oder Würzburg 1582) wurde spürbar. 1649 kam es, unter Berufung auf den Westfälischen Frieden, zu einer entschiedenen Rekatholisierung Erfurts. Parallel dazu lief eine stärkere Unterordnung der Stadt unter das Regiment der Landesherren, der Kurfürsten von Mainz. Trotzdem erreichte die Universität nicht wieder den alten Rang. Auch Reformen im ausgehenden 18. Jahrhundert und die Gründung einer »Kurfürstlichen Akademie nützlicher Wissenschaften« halfen wenig. Ähnliches galt für das Wirken des kurfürstlichen Statthalters Karl Theodor von Dalberg in der Stadt (1771–1802). Nach dem Anfall an Preußen hob die Berliner Regierung 1816 die Universität auf. Auch die Stadt Erfurt fiel zurück; sie verlor ihre Funktion als Zentralort für Wirtschaft und Handel in Thüringen.

Trotz dieses kläglichen Endes lebte die Erinnerung an eine große Universität fort. Unter den Gelehrten, die sich der Geschichte annahmen, sind vor allem J. C. H. Weissenborn (Acten der Universität Erfurt. 3 Bde. Halle 1881–1899) und Erich Kleineidam (Universitas Studii Erfordensis. Über die Geschichte der Universität Erfurt. 4 Bde. Leipzig 1964–1981, seither teilweise auch in 2. Auflage) zu nennen. Gerade das letztgenannte, unter schwierigen äußeren Gegebenheiten entstandene Werk dokumentiert hervorragend die Geschichte der untergegangenen Universität. Auch wenn zwei akademische Einrichtungen, das philosophisch-theologische Studium (in kirchlicher Trägerschaft) und die (staatliche) Medizinische Akademie sich als Träger der alten Traditionen fühlten, blieb kaum mehr als ein wehmütiges Erinnern an die alten Zeiten.

Entscheidende Impulse brachte die Wiedervereinigung Deutschlands. Das neue Ziel ist eine »Europäische Universität Erfurt«. Ob es gelingen wird, solche Pläne zu realisieren, ist noch offen. Die Philosophisch-theologische Hochschule hätte es indes verdient, angesichts ihrer großen Leistungen in den vergangenen 40 Jahren als Katholisch-theologische Fakultät im Rahmen einer solch neuen Universität fortgeführt zu werden.

Um für solche Pläne zu werben, hat der 1990 wieder begründete »Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt« als ersten Band seiner neuen Schriftenreihe eine kurze und verständliche Geschichte der alten Universität Erfurt vorgelegt. Der Autorin ist es gelungen, auf engem Raum das Leben und den Studienbetrieb einer alten Universität und deren Entwicklung facettenreich zu schildern. Hierfür konnte sie vor allem auf die bereits genannten grundlegenden Werke von Weissenborn und Kleineidam zurückgreifen. Beigegeben sind einige Bilder, eine Zeittafel, ein Register und schließlich ein Glossar, das dem Laien wichtige Begriffe erschließt. Dem gelungenen Versuch, Universitätsgeschichte verständlich zu schreiben, ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Damit verbindet sich die Hoffnung, die Universitas Studii Erfordensis möge in Bälde wieder erstehen und im alten Glanz erblühen.

*Rudolf Reinhardt*

VERITATI ET VITAE. 150 Jahre Theologische Fakultät Eichstätt. Festschrift im Auftrag der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt. Hg. von ALFRED GLÄSSER. Bd. 1: 350 S. – Vom Bischöflichen Lyzeum zur Katholischen Universität. Festschrift im Auftrag der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt. Hg. von RAINER A. MÜLLER. Bd. 2: 415 S. (Eichstätter Studien, NF 23). Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1993. Kart. DM 88,-.

1843 richtete der Bischof von Eichstätt, Karl August Graf von Reisach, in seiner Bischofsstadt ein Bischöfliches Lyzeum (»Tridentinisches Seminar«) als Philosophisch-theologische Lehranstalt für den Klerus seiner Diözese ein. Er stellte sich damit in offenen Gegensatz zu den Intentionen der bayerischen Regierung, die, neben den beiden Universitätsfakultäten in München und Würzburg, für jede Diözese ein staatliches Lyzeum in Aussicht genommen hatte. Reisach konnte sich aber behaupten (mit Rücksicht auf